



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Papiersprache oder lebendiges Deutsch?

Funck, Bernhard

Leipzig, 1936

Man macht es sich zu leicht

[urn:nbn:de:hbz:466:1-93871](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-93871)

vis-à-vis, Perron, retour, Trottoir, Rouleau, Chaiselongue, reputierlich, Renommee immer noch im Dunkeln weiterleben.

Man macht es sich zu leicht

Eine weitere Fehlerquelle bei der Verdeutschung ist die Ersetzung eines Fremdwortes, das einen ganz bestimmten Gegenstand kennzeichnet, durch ein zu allgemein gehaltenes Wort, z. B. Eierkuchen für Omelett. Eierkuchen sagt überhaupt nichts, denn alle Kuchen werden mit Eiern zubereitet. Gewöhnlich heißt es in ähnlichen Fällen: Wir sagen dafür einfach soundso. Nein, meine Herrschaften, so einfach geht es eben doch nicht, denn das Gefüge einer Sprache ist immerhin recht verwickelt. Ganz abgesehen davon, daß derartig kindische Ersatzwörter den Sinn überhaupt nicht oder nur oberflächlich wiedergeben, wehrt man sich aus anderen Gründen gegen ihre Aufnahme. Die Sprache soll nicht nur einen Gegenstand oder einen Vorgang bezeichnen, sie soll auch poetisch klingen, Schönheit atmen, sie soll ein freundliches und anmutiges Gesicht zeigen.

Eine ganze Reihe ausgesprochen häßlicher Wörter sind uns zugemutet worden, z. B. Säugling für Baby. Der physiologische Vorgang ist in dem Wort Säugling zu stark unterstrichen, es ist hart und unfreundlich. Wie anheimelnd und weich dagegen klingt Baby. Deshalb hat sich das Wort Säugling auch nur in der Papiersprache durchsetzen können, Mütter sprechen stets von ihrem Baby.

Oder die Worte Schriftsteller, Schriftleiter, Schrifttum; wie hart, gefühllos, seelenlos. In Schrifttum besonders wird zu stark das gewesene, zurückliegende, museumshafte betont, es fehlt die Beziehung zum lebendigen und werdenden.

Eine weite Verbreitung hat in den letzten Jahren das Wort „Meister“ gefunden. Scheinbar hat man dieses gute alte Lehnwort in sehr vielen Fällen als Gelegenheitslösung betrachtet, wenn die Phantasie versagte. Das Wort Meister hatte im Mittelalter und später den Rang eines Titels, einer ehrenden Berufsbezeichnung, welche feierlich verliehen wurde und die mit Überreichung des Meisterbriefes verbunden war. Nur Inhaber des Meisterbriefes durften sich Meister nennen. Auch aus den Worten: unsere großen Meister, Meisterschaft, Meisterpianist, Meistergeige usw. geht der hohe Rang hervor, den das Wort ursprünglich in unserem Leben einnahm.

Bedauerlicherweise ist nun diese Bezeichnung in der letzten Zeit sehr verwässert worden, es wurde für alle möglichen, vielfach ungelernten Diensthandlungen und Berufsgruppen verwendet. Es seien nur genannt Hausmeister, Wachtmeister, Polizeimeister, Rottmeister, Kanalmeister, Kellermeister, Garagenmeister. Besonders in der neuen Wehrmacht findet das Wort Meister leider sehr starke Verwendung. Es wäre zu hoffen, daß das Wort Meister wieder ein rein handwerklicher Berufstitel wird, der eine einzelfachliche Ausbildung voraussetzt. Gegen seine Verwendung auf sportlichem Gebiete wäre dagegen nichts einzuwenden, da das Wort Meister in diesem Falle ja ein Wandertitel ist, den der jeweilige Träger nicht dauernd zu tragen berechtigt ist.

Frau Sprache ist launenhaft. Manchmal ist sie so bequem, daß sie alles einfach „interessant“ oder „gut“ oder „fabelhaft“ findet, sie liebt Allerseltsausdrücke, die alles und nichts gleichzeitig besagen. Aber dann wird sie wieder herrisch und verlangt, daß man sich genau, haargenau ausdrücke und duldet nicht, daß ein Wörtchen Sprünge macht. Der Staat verlangt nur Kosten, der Anwalt Gebühren, der Schriftsteller Honorar, die Schauspielerin Gage, der Arbeiter Lohn, der Angestellte Gehalt, der Beamte Bezüge. Um Gotteswillen, wenn man einem Schauspieler Gebühren und einem Beamten Lohn anbieten würde, beide würden sich mit Händen und Füßen sträuben.

Und da nun Frau Sprache so leicht die Beleidigte spielt, müssen wir sie zart und rücksichtsvoll behandeln und dürfen ihr nicht Wörter zumuten wie Anstalt für Institut (das würde jeden Backfisch sehr kränken und ihn veranlassen, wieder in ein Pensionat zu flüchten).

Deshalb hat die Sprache auch folgende gar zu geistlose und nicht genug eindeutige Verdeutschungen abgelehnt:

Durchgang für Passage	Wagenhalle für Garage
Anrichte für Büffet	Baumweg für Allee
Laube für Loge	Gruppenspiel für Ensemble
Stammiete für Abonnement	Vorspruch für Prolog
Sold für Gage	Schelmin für Soubrette
Spielzeit für Saison	Einbläser für Souffleur
Ziergesang für Koloratur	Ruhetempel für Pavillon
Maschinenschreiberin für Stenotypistin	Schriftzeug für Schreibmaschine
einstampfen für makulieren	

imbrun